

Region

Wie die Madame in Amsoldingen lebte

Elisabeth de Meuron Die Journalistin Karoline Arn hat ein weiteres Buch über die Berner Patrizierin Elisabeth de Meuron veröffentlicht. Einer, der ihr dafür seine Erinnerungen erzählte, ist Peter Moser.

Janine Zürcher

«Plötzlich stand die Polizei vor unserer Tür», erinnert sich Peter Moser (71). Das war bei Familie Moser aus Amsoldingen noch nie vorgekommen. Seine Eltern hätten nicht schlecht gestaunt, und auch ihm, damals noch ein Schuljunge, blieb das Ereignis in lebendiger Erinnerung.

Was war passiert? «Meine beiden älteren Brüder Hans und Karl hatten gemeinsam mit ihrem Freund Alfred Hirschi und dem Au-Pair-Mädchen, das beim Bäcker Bangerter wohnte, ein Boot von Madame de Meuron entwendet und waren damit auf den See hinausgefahren», erzählt Moser und schmunzelt. Die nächtliche Aktion blieb nicht unbemerkt: Der Bäcker, der nach dem Mädchen suchte, erwischte die Truppe. «Dass es verboten war, die Boote der Madame zu benutzen, war allen klar», so Moser. Genau das habe jedoch den Reiz ausgemacht.

Ihr Umfeld kommt zu Wort

Die Anekdote aus dem Jahr 1961 hat Peter Moser auch Karoline Arn erzählt. Arn, Autorin und Redaktorin bei Radio SRF, hat kürzlich das Buch «Die Entourage von Elisabeth de Meuron-von Tscharner» veröffentlicht. Erinnerungen, Dokumente und Briefe von Bekannten und Freundinnen der Berner Patrizierin Elisabeth de Meuron zeigen darin deren Einfluss auf.

Aufruf der Burgerbibliothek

Elisabeth de Meuron-von Tscharner verlor durch ihre Heirat mit dem Neuenburger Frédéric de Meuron den Status als Bernbürgerin. Die Burgerbibliothek in Bern sammelt dennoch alle Briefe und Dokumente, die in Zusammenhang mit der Madame stehen. Privatpersonen, die über Dokumente oder Sammlungen verfügen, können diese in der Burgerbibliothek abgeben, um den Nachlass der Elisabeth de Meuron zu sichern. (jzh)



Peter Moser, rechts neben der Lehrerin, und sein Freund Ernst Messerli, schräg rechts vor Moser, streiften in ihrer Kindheit oft durch den Schlossgarten in Amsoldingen. Foto: Archiv Peter Moser

Neben Moser kommen auch frühere Pächter der Ländereien zu Wort, oder Künstlerinnen und Studenten, die eine Wohnung oder ein Zimmer von der Madame gemietet hatten, aber auch Alfred und Erich Hirschi, die Söhne des früheren Gemeindepräsidenten von Amsoldingen. Sie alle meldeten sich, nachdem Karoline Arn 2014 die Biografie «Elisabeth de Meuron-von Tscharner – Der Wunsch der Löwin zu fliegen» herausgebracht hatte, und erzählten ihre Geschichten. Daraus entstand das zweite Buch.

Schilder verschwunden

Peter Moser, der in Amsoldingen aufgewachsen ist und nun in Zürich und Amsoldingen lebt, verbindet mit Elisabeth de Meuron jedoch weit mehr als die Erinnerung an den Polizeibesuch auf dem elterlichen Bauernhof. «Man kann fast sagen, der Schlosspark und die beiden Seen – Amsoldingen- und Uebeschiesssee

– waren damals unser Revier», sagt Moser.

«Elisabeth de Meuron, die im Dorf von allen nur «die de Meuron» genannt wurde, kam nur einmal pro Woche nach Amsoldingen, um nach dem Rechten zu sehen.» In der übrigen Zeit streifte Moser gemeinsam mit seinem Jugendfreund Ernst Messerli häufig durch den Park, fischte oder badete. Im Winter vergnügten sich die Jungen beim Eislaufen auf dem zugefrorenen See.

Das Baden war zwar erlaubt, «aber nur für Einheimische – bevorzugt für Jungen, für Mädchen nur unter Vorbehalt». Auswärtige, so habe die Madame zu sagen gepflegt, könnten im Uebeschiesssee, der ebenfalls zu ihrem Grund und Boden gehörte, baden. Entsprechende Verbotsschilder liess Elisabeth de Meuron rund um den See errichten. «Wir Jungen machten uns eines Tages einen Spass daraus, diese Schilder verschwinden zu lassen», sagt Moser.

Als die Jugendlichen anschliessend im See badeten, liess sich Madame de Meuron von ihrem Butler, Karl Indermühle, zu ihnen hinausschippern. «Sie schimpfte schon von weitem.» Konsequenzen hatte der Streich für die Buben dank einer List nicht: «Einer von uns gab sich als Sohn der Familie Hirschi aus – diese schätzte Elisabeth de Meuron besonders, und sie liess uns ohne Strafe gehen.»

Später habe sie Indermühle beauftragt, alle Bäume rund um den See zu schütteln, da sie vermutete, die Jungen hätten die Schilder in den Bäumen versteckt.

Freundschaft mit Enkelin

Einen besonders guten Ruf habe Elisabeth de Meuron im Dorf nicht genossen, sagt Peter Moser, der kein aktuelles Foto von sich machen lassen möchte. «Vielmehr waren vor allem wir Kinder etwas eingeschüchtert von ihr.» Erst durch die Biografie von Karoline Arn sei ihm be-



Elisabeth de Meuron im Schloss Amsoldingen im Jahr 1958. Foto: PD/Burgerbibliothek Bern, N Eugen Thierstein 373/281

wusst geworden, dass wohl niemand im Dorf die Dame aus Bern wirklich gekannt hatte. «So dachten etwa viele, dass sie im Reichtum lebte. Doch das stimmt nicht, ihr Vermögen steckte in ihren Ländereien.» Nebst dem Schloss Amsoldingen gehörten Elisabeth de Meuron unter anderem auch das Schloss Rümli und einige Häuser in der Berner Altstadt.

De Meuron war über die Kantonsgrenzen hinaus bekannt. «In Zürich wurde ich schon öfter gefragt, ob ich Madame de Meuron kenne – nur weil ich aus dem Kanton Bern komme», erinnert sich der Pensionär, der in der industriellen Automatisierung tätig war. Entsprechend überrascht hätten dann viele Leute reagiert, wenn er sagte, dass er praktisch der Nachbar der Dame gewesen sei.

Auch heute lebt Moser in der Nachbarschaft des Schlosses, am Seegässli. Das Grundstück erwarb er in den 70er-Jahren. Nachträglich sollte ein Grenzver-

lauf zwischen Mosers Grundstück und jenem der Familie de Meuron angepasst werden. «Der Termin beim Notar war auf den 22. Mai 1980 festgelegt.» Am Nachmittag kam das Telefon des Vermögensverwalters Charles von Graffenried: «Die Madame ist an jenem Tag verstorben.»

Der Notartermin fand einige Monate später schliesslich mit der Enkelin von Elisabeth de Meuron, Barbara Hegner, statt. Mit ihr verband Peter Moser eine nachbarschaftliche Freundschaft, die bis zu Hegners Tod im Jahr 2018 Bestand hatte. «Nicht alle meine Jugendsünden im Zusammenhang mit ihrer Grossmutter habe ich ihr erzählt», sagt Moser und schmunzelt erneut.

Karoline Arn: «Die Entourage von Elisabeth de Meuron-von Tscharner». ISBN: 978-3-7296-5061-9. Zytglogge-Verlag. Die Buchvernisserie von morgen Abend in der Buchhandlung Stauffacher in Bern ist bereits ausverkauft.

Stadt will Vertrag mit den Seespielen vorzeitig verlängern

Thun 2020 und 2021 gab es keine Thunerseespiele. Nun soll die Stadt ihre Unterstützung vorzeitig bis 2026 garantieren. Entscheiden muss der Stadtrat am 19. August.

Stimmungsvolle Sommerabende mit Musik, Tanz und Schauspiel auf der Seebühne: Was seit den allerersten Thunerseespielen im Jahr 2003 zum Sommer in Thun gehört wie das Bad im See und in der Aare oder ein proppevoller Mühleplatz, fiel bekanntlich 2020 und 2021 der Coronapandemie zum Opfer. 2022 sollen die Musicalfans mit «Io senza te» endlich wieder auf ihre Kosten kommen.

Stadt beteiligt sich

Apropos Kosten: An denjenigen der Seespiele beteiligt sich jeweils auch die Stadt Thun. Und zwar seit 2010 mit 90'000 Franken in bar und 60'000 Franken in Form von Dienstleistungen. Vertraglich zugesichert sind die-

se 150'000 Franken sowie die Standortbewilligung bis 2024.

Aufgrund der beiden abgesagten Seespiel-Ausgaben hat die Thunerseespiele AG, die seit 2019 zu Freddy Burger Management gehört, die Stadt im Juli darum gebeten, die Vereinbarung zu denselben Konditionen für die Jahre 2022 bis 2026 zu verlängern. «Gleichzeitig wird damit die langfristige Ausrichtung der Veranstaltung in Thun angestrebt», heisst es in den Unterlagen zur Stadtratssitzung vom 19. August.

An dieser Sitzung entscheidet das Parlament über den Antrag des Gemeinderats für die Vertragsverlängerung. Für die Stadtregierung ist klar: «Der Besuch Zehntausender Zuschauerinnen und Zuschauer jährlich stärkt



Stimmungsbild der Thunerseespiele – hier bei einer Aufführung von «Mamma Mia» im Jahr 2018. Foto: Patric Spahni

das Image der Stadt Thun als attraktiver und lebendiger Kulturstandort und hinterlässt bei den Gästen beste Erinnerungen an die Stadt am See.» Bis heute seien über eine Million Leute an den Thunersee gereist, um eine Musicalvorstellung zu besuchen.

Das Budget der Thunerseespiele für 2022 beträgt laut Stadtratsunterlagen 9 Millionen Franken. Der Gemeinderat schreibt von einem jedes Jahr «grossen personellen und organisatorischen Kraftakt» und einem «finanziellen Risiko» für die Seespiele. Die budgetierten Zahlen würden für die kommenden Jahre von ausgeglichenen Ergebnissen ausgehen. Die Thunerseespiele AG erreiche mit den Ticketeinnahmen zwar eine weit-

gehende Eigenfinanzierung. Aber: «Ohne die Unterstützung der Stadt Thun wäre die Weiterführung der Produktionen ernsthaft gefährdet.»

Standort gesichert

Bereits geprüft hat das städtische Büro für Veranstaltungen im Übrigen die Verlängerung der Standortbewilligung bis 2026. Die relevanten kommunalen und kantonalen Stellen hatten dagegen nichts einzuwenden. «Die Stadt Thun kann die Standortbewilligung gestützt auf die positiven Mitherrichten erteilen», heisst es in den Unterlagen zur Parlamentssitzung vom 19. August.

Michael Gurtner